

(Mus. Dortmund)<sup>18</sup>. Das Stück (Abb. 3) ist als ein Brunnenfund aus einem augustischen Lager von besonderer Bedeutung für die Chronologie der Bogenversteifungen ähnlicher Form. Da die Zahl der für Germanien und Rätien bezugten Abteilungen Bogenschützen — gerade auch der syrischen — nicht gering ist<sup>19</sup>, so zweifle ich nicht daran, daß eine genaue Durchsicht der Museumsbestände unsere Kenntnis noch erweitert und zwingendere Schlüsse gestattet, als sie bisher möglich waren.

Frankfurt am Main.

Kurt Stade.

## Die Inschrift der Bronzefanne von Güttingen.

Das Januarheft der *Germania* brachte in dankenswerter Weise zum erstenmal das seltene Objekt aus dem alamannischen Reihengriedhofe ausführlich den Fachkreisen zur Kenntnis. Es entspricht durchaus der Bedeutung des Fundes, daß ihm sowohl eine antiquarische Publikation durch F. Garscha (S. 36—42), als auch eine kunstgeschichtliche Würdigung durch W. F. Volbach (S. 42—47) gewidmet wurde. Unentschieden ließen dabei beide Autoren die Frage nach der ursprünglichen Verwendung des Gerätes, ob es dem christlichen Kulte oder profanen Zwecken gedient hat. Diese Frage läßt sich auch ohne Berücksichtigung lösen, und zwar m. E. dann, wenn man dem Sinne der Inschrift näherzukommen versucht.

Die von Garscha gegebene Lesung ist, was nicht ganz leicht gewesen sein mag, korrekt. Am ausgebogenen flachen Rande steht im Kreise umlaufend + NIYACTE META YΓΙΑC KAI ΛEYCATΕ KYPI. Garscha nahm Anstoß, λEύσατε mit λEύσω zusammenzubringen, weil das Vokabel nur im Wortschatze der Dichter klassischer Zeit zu finden wäre, erwägt dann die Änderung entweder zu λούσατε oder δEύσατε und gibt schließlich dieser Konjekturen den Vorzug. Er übersetzt: „waschet Euch gemäß der Gesundheit und benetzt Euch, ihr Herren“, wobei κύρι für κύρι(οι) genommen wird.

Was zunächst die äußere Form der Inschrift anlangt, gibt es zahlreiche ähnlich geschriebene auf runden Becken, Schalen, Schüsseln, Lampen, Schilden usw. Meist ist der Beginn durch ein Kreuz gekennzeichnet. Dedikationen werden so angebracht, beispielsweise auf dem Silberschilde von Cosa (CIL XI 2637; E. Diehl, *Inscript. Lat. Christ. vet.* 67), Wünsche wie auf der Lampe von Caesarea Mauretaniae (CIL VIII 22643, 2; Diehl 576), auch fromme Sprüche. Solche sind entweder Zitate aus den heiligen Schriften, auf einem marmornen Becken aus Konstantinopel Jesaias XII 3 und Psalm XXIX 3 (CIG 8939 ἀντλήσεται ὕδωρ μετὰ ἐβφοροσύνης, ὅτι φωνή κυρίου ἐπὶ τῶν ὑδάτων), auf einem ehernen Krüge wieder Psalm XXIX 3 (CIG 8938), oder sie geben sich zu erkennen als Früchte beschaulicher Muße wie das Anagramm + νίψον ἀνομήματα

<sup>18</sup> Eine Anfrage im Dortmunder Museum nach datierenden Beifunden blieb bisher unbeantwortet. Das Stück, dessen Photographie wir Herrn Prof. Baum (Dortmund) verdanken, ist 18,5 cm lang, 1,5 cm breit, 4,5 mm dick. Gefunden in einem Brunnen, Grundstück Welsmann, Waldparzelle Nr. 53.

<sup>19</sup> E. Stein, *Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im röm. Deutschland* (1932) 123. 146. 180. 199. 210. 271f. Die Konstruktion des Bogenendes des zusammengesetzten Bogens eines *miles chor(tis) I Ituraeorum* (*Germania Romana*<sup>2</sup> 3 Taf. 1, 3) läßt sich leider nicht mehr erkennen.

μη μόνων ὄφιν auf marmornen Weihwassergefäßen in Konstantinopel (CIG 8940 und Anthologia Graeca ed. Jacobs III p. 5).

Unsere Inschrift zählt zu letzteren. Verfaßt ist sie zum Teil in vulgärem Griechisch. νίψαστε hat τ statt ϑ wie im Neugriechischen. Alte Beispiele finden sich auf Inschriften, Archäol. epigr. Mitteil. 19, 33 Nr. 14 und Journal of Hellenic Studies 18, 322 Nr. 37 εῴξαστε; a. a. O. 19, 287 Nr. 185 ποιθέστε. Dann ist dieser Lautersatz besonders häufig in der ägyptischen Vulgärsprache, vgl. E. Mayser, Grammatik der griech. Papyri 1, 179. ὄγια für ὄγιατα braucht zwar keine weiteren Belege, aber da wir es mit einer Gerätaufschrift zu tun haben, darf an ΥΓΙΑ auf Fingerringen erinnert werden; O. M. Dalton, Catalogue of Early Christian Antiquities nr. 149—152. Κύρι ist Akkusativ von κύρις = κύριος; vgl. Mayser 260 und F. Preisigke, Wörterbuch der griech. Papyrusurkunden 855 s. v. Das Schwinden des nasalen ν im Auslaute ist ein Charakteristikum des ägyptischen Griechisch, wie Mayser 191 ff. hervorhebt. Eine schöne Parallele gibt die Aufschrift einer in Kairo erworbenen Tonflasche des Berliner Alten Museums Διονυσιακὸν λαγύρι(ον); Arch. Anz. 1929, 204 mit Abb. 5. Diese sprachlichen Details stützen die Meinung, daß die Pfanne in Ägypten erzeugt wurde, und daß die bisher vorgeschlagene Bezeichnung „koptisch“ das Richtige trifft.

Mit Recht betont G. S. 39, daß λέσσειν nur der Poesie eignet, freilich nicht bloß der klassischen; auch Spätere haben nämlich das Wort gelegentlich gebraucht; vgl. das syrische Grabgedicht des 1. vorchristlichen Jahrhunderts bei W. K. Prentice, Greek and Latin Inscriptions nr. 140 Z. 5 λέσσουσα und vor allem die ägyptischen 'Dichter' der Manethoniana, der älteren VI 487, 620 λέσσειεν und des jüngeren üblen V 43 λέσσειε (Corp. poet. epic. Graec. ed. A. Köchly Bd. 7).

Mit Unrecht lehnt G. aber das Wort ab. Der Spruch ist nämlich — und das führt einen Schritt weiter — ein Vers, kein tadelloser Hexameter, aber einer der Spätzeit mit Freiheiten im zweiten und dritten Versfuß, Freiheiten, die Tendenzen nach der akzentuierenden Metrik aufweisen: νίψαστε μετὰ ὄγιας καὶ λέσσατε κύρι. Mit dieser Erkenntnis ist auch schon klargestellt, daß kein wörtliches Zitat vorliegen kann. Allein, was der Poet hat zum Ausdruck bringen wollen, darüber läßt der Text keinen Zweifel. „Lasset Euch netzen zum Heile und schauet den Herrn“ ist eine Mahnung zur Taufe wie Johannes 3, 6 *nisi quis renatus fuerit ex aqua et spiritu sancto, non introibit in regnum Dei*. Im ersten Glied des Satzes ist auf die eine Wirkung des Sakramentes angespielt, indem ὄγια für σωτηρία bzw. *salus* gebraucht ist. Die Gleichung ὄγια — σωτηρία — *salus* ist durch die Glossare hinreichend bezeugt; vgl. Corp. gloss. Lat. ed. Goetz 2, 177; 3, 462 u. ö. Auch im wörtlichen Sinne kann ὄγια als Gesundung aufgefaßt werden, da die durch die Taufe vermittelte *remissio peccatorum* als Heilungsprozeß in Predigten geschildert worden ist, recht anschaulich etwa Johannes Chrysostomus in epist. ad Philipp. homil. XI 4 (Migne PG 62 c. 269): καθάπερ ἀντίδοτόν τι φάρμακον ἔδωκε τὸ λουτρὸν καὶ οὕτω πᾶσαν ἡμέσασμεν κακίαν καὶ πάντα ἐφυγαδεδύθη ἀθρόον καὶ ἡ φλεγμονὴ ἐπαύσατο καὶ ὁ πυρετὸς ἐσβέσθη καὶ αἱ σηπεδόνες ἐκαύθησαν<sup>1</sup>. Man versteht, daß das Sakrament, ohne welches kein Heil, keine

<sup>1</sup> Über die kathartische Wirkung der Taufe Näheres bei G. Anrich, Das antike Mysterienwesen 179 ff. und 189 die Belegstellen.

Rettung möglich, schlechtweg *salus* heißen konnte<sup>2</sup>. Der zweite Satzteil enthält die andere ersehnte Wirkung, den Besitz der himmlischen Freuden in Ewigkeit, umschrieben als „Schauen des Herrn“. Gewöhnlich und häufig ist das nicht, eher sagt man „Schauen des Reiches“. Im Ausdruck und im Gedanken nähern sich die Verse, die ein Kleriker für das Taufhaus von Tipasa gedichtet hat, unserem: *si quis, ut vivat, quaerit addiscere semper hic lavetur aqua et videat caeles[tia regna]* (CIL VIII 20911; Diehl 1522). Um aber eine genaue Entsprechung zu erhalten, muß man auf die Redeweise früher Kirchenlehrer des Ostens zurückgehen. Klemens von Alexandrien definiert die Taufe als  $\varphi\omegaτισμα$  δι' οὗ τὸ ἄγιον ἐκείνο φῶς τὸ σωτήριον ἐποπτεύεται, τουτέστιν δι' οὗ τὸ θεῖον ὄξυωποῦμεν (paedagog. 6, 26, 2 ed. Stählin S. 105). J. Wobbermin, Religionsgeschichtliche Studien 160 hat wie mancher vor und mancher nach ihm ausgeführt, daß Klemens hier Fachausdrücke aus der Mysteriensprache zu Hilfe nimmt. Darüber noch ein wenig später.

Der Aufruf zur Taufe, mit dem sich die Inschrift an die Leser wendet, löst nun die Frage nach der Verwendung des Gerätes eindeutig. Es war sicher für den christlichen Kult bestimmt, in seiner letzten Form, als es, vermutlich bei den Alamannen, eine hölzerne Schale eingelegt erhalten hatte, natürlich nicht mehr. Zum Gebrauch in der Kirche wollen die Bilder der Innenseite, Kampfszenen in Punztechnik, nicht recht passen. Garscha hat aber Spuren einer älteren Darstellung in gleicher Technik beobachtet. Ohne vorhergehende Untersuchung möchte ich kein Urteil darüber wagen, wie das Gerät praktisch benützt worden ist. Wenn Stiel und Fuß sich als nachträglich angelötet erweisen sollten, bleibt eine schöne Schale übrig. Da denkt man an das Übergießen des Täuflings, der in der Piscina steht, wie Johannes auf dem Mosaik in San Giovanni in fonte zu Ravenna aus einer Schale Wasser auf Christi Haupt träufeln läßt. War das Gerät immer eine Pfanne, so wird man damit wohl nur Wasser geschöpft haben.

Wie ist das Kultgerät ins alamannische Frauengrab gekommen? Ob im Wege des Handels donauaufwärts, wie Volbach es sich gedacht hat, darf nicht als sicher gelten. Näher liegt es, darin ein Beutestück zu sehen, das ein Alamannenkrieger in Oberitalien oder Gallien einmal geraubt hat<sup>3</sup>. Kirchen sind ja oft auf Beutezügen geplündert worden, jeder Ausgräber findet in den altchristlichen Basiliken die Spuren der Verwüstung am Altarplatze, wo nach den kostbaren Reliquiaren gegraben worden ist.

Ich habe oben bemerkt, daß das „Schauen des Herrn“ als Wirkung der Taufe selten begegnet. Soviel mir bekannt ist, findet es sich ein einziges Mal in den viele Tausende zählenden christlichen Inschriften des Abendlandes. Diese eine erhält nun gerade durch den Vers auf der Güttinger Pfanne erst ihre richtige Erklärung, darum möge sie, die vielfach mißverständene, hier im Anhang besprochen werden.

<sup>2</sup> J. Bingham, *Origines sive antiquitates ecclesiasticae* 4, 143; Du Cange, *Gloss. mediae et infimae Latinitatis* 294 s. v. *salus* die Zitate, darunter besonders Augustinus de peccatorum meritis I 24 (Migne PL 44 c. 128) *baptismum ipsum nihil aliud quam salutem. . . vocant.*

<sup>3</sup> Das hat auch P. Goebler, *Germania* 16, 1932, 299 für das Beinkästchen aus dem Alamannengrab von Heilbronn angenommen. Das Kästchen war ebenfalls einer Frau mitgegeben worden.

Es handelt sich um die Grabinschrift auf einem kreisrunden in der Mitte durchlochtem Marmordiskus, der 1821 bei den Grabungen auf dem Platze der Domitillakatakomben in Rom gefunden worden ist und sich gegenwärtig wieder im dortigen Lapidarium befindet. Das Loch diente für die Libationen, welche auch Christen, den ererbten Brauch fortsetzend, ihren Toten spendeten<sup>4</sup>. Die Züge der Schrift weisen das Denkmal der konstantinischen Epoche zu. Nach Früheren ist der Text im CIL VI 31965 publiziert, dann von O. Marucchi im *Nuovo bull. crist.* 1901, 245; ferner E. Engström, *Carmina Lat. epigr.* 253; O. Marucchi, *Roma sotterranea N. S. I.* 2, 224f. nr. 9 und Abb. 111; V. Lundström, *Eranos Suecanus* 14, 1914, 166 nr. 253; fehlerhaft C. M. Kaufmann, *Handbuch der altchristl. Epigraphik* 58 A. 1; E. Lommatzsch, *Carm. epigr. Suppl.* nr. 1974; Diehl 298. Der Text ist teils in Prosa, teils in mangelhaften Hexametern abgefaßt und lautet:

*Cl(audio) Callisto v(iro) p(erfectissimo) / sive Hilario uxor et filii bene merenti  
fecer(unt) /.*

*vir bonus et prudens studiis / in pace decessit.*

*nomen digni<sup>5</sup>tatis eximium laudemque superbam!*

*deum videre cupiens vidit / nec — frunitus — obiit.*

*sic sibi volu(it) ac meritis suis funus ornari. / omnes filii bonum patrem cla<sup>10</sup>mitant  
querentes, pariter et / uxor luget, quaeret non in/ventura, quem perdidit / .qui vixit  
annis LXV /<sup>15</sup>. d(e)p(os)itus) prid(ie) n(onas) Feb(ruarias).*

Die Formeln *in pace decessit* und *depositus* zeugen neben dem Begräbnisorte für das christliche Bekenntnis des Verstorbenen, der als *vir perfectissimus* der gehobenen Mittelschichte angehörte und Karriere gemacht hat<sup>5</sup>. Wenig christlich mutet die Klage der Frau an, die den für immer verlorenen Mann betrauert. Von besonderem Wert ist die Bemerkung, daß die drei Verse auf Wunsch des Toten das Grab zieren, also seine persönliche Leistung sind. Die Worte *sibi ac meritis suis* sind von Lundström und Lommatzsch als dichterisches Äquivalent der üblichen Formel *sibi ac suis bene merentibus* aufgefaßt worden. Ich würde sie lieber als „Persönlichkeit und Verdienste“ verstehen, zusammenfassend den Inhalt der Verse. Im zweiten Hexameter hat Lundström *dignitatis* zu *dignatus* geändert: „der Mann hat sich einen hervorragenden Namen und stolzes Lob verdient“. Betrachtet man dagegen den Satz als Ausruf, so bedarf es dieser Änderung nicht. Schwierigkeiten hat jedoch der dritte Hexameter bereitet. Mommsen (CIL) verband Vers 2 und 3, bezog *vidit* auf

<sup>4</sup> Beispiele bei G. P. Oikonomos, *De profusionum receptaculis sepulcralibus* 51ff., und Egger, *Mitteilungen des Vereines klass. Philologen in Wien* 4, 1927, 6.

<sup>5</sup> Mit Ausnahme von Ch. Huelsen im CIL und nach ihm *Thesaurus linguae Lat.* s. v. *Callistus* 96 wurden die Siglen Z. 1 als V·E gelesen. Durch gütige Vermittlung Direktor von Gerkans hat Herr Dr. Klauser-Rom mir einen Abklatsch zur Verfügung gestellt: er zeigt deutlich V·P. Die irrige Lesung *v(ir) e(gregius)* hatte ein bequemes Datierungsmittel gegeben, da der *Egregiat* Anfang des 4. Jahrhunderts verschwindet. Ob Callistus als *prudens studiis* Beamter des kaiserlichen Büros a *studiis* gewesen ist, bleibt höchst fraglich. Konstantin hat durch Massenverleihung den Titel *v. p.* entwertet; vgl. O. Hirschfeld, *Kleine Schriften* 652f. mit Hinweis auf Eusebius, *vita Const.* IV 1. Zu einem Professor — *magister studiorum* im 4. Jahrhundert, *Cod. Th.* XIII 3, 6 — wird man Callistus auch nicht gerne machen wollen; denn seine Verse sind zu schlecht. Also weder die Stellung des Mannes noch die genaue Zeit kann aus dem Gedichte gewonnen werden.

*nomen* und *laus*, ebenso *frunitus*, also *Callistus vidit* (= *ante oculos habuit*) *nomen dignitatis eximium laudemque superbam, neque tamen ea frunitus est, sed deum videre cupiens obiit*. Diese Interpretation, der außer Lundström alle folgten, ist äußerst gewaltsam. Einfacher und natürlicher scheint es zu sein, *nec* von *frunitus* zu trennen und mit *obiit* zu vereinen: „er ist der Gottschau teilhaftig geworden und daher nicht gestorben, d. i. ins wahre Leben eingegangen“. So bleibt *obiit* als lästige und anstößige Wiederholung von *decessit* dem Erklärer erspart. Vom Toten gilt, was auf dem Epitaph des Papstes Coelestinus zu lesen ist, *mens nescia mortis vivit et aspectu fruitur bene conscia Christi* (Ps. Damasus ep. 92; Diehl 973); *videre deum* entspricht völlig dem λέσσειν κόνιον des griechischen Verses, zum „Schauen Gottes“ gelangt man durch das Taufsakrament, wer darnach Sehnsucht hat, muß sich taufen lassen und Christ werden. Sehnsucht und deren Erfüllung auf einer Grabinschrift also vermerkt zu sehen, wird verständlich im Munde eines Neophyten, der nach reiflicher Überlegung sich der neuen Lehre zugewandt hat. Seiner Sprache aber haften noch Termini aus dem vorchristlichen Leben an. Überträgt man, was Callistus sagt, ins Griechische, vielleicht seine Muttersprache: ἐπιθυμῶν ἐπόπτῃς γενέσθαι ἐπόπτευσεν, so wird niemand den Mysten verkennen, der τέλειος geworden ist<sup>6</sup>. Der Proselyt hat die Taufe als Mysterium verstanden, das ihn zum Erben des Lichtreiches macht. Und ein Proselyt war Callistus, denn seine Frau drückt sich in ihrer Trauer noch aus, wie die pagani es zu tun pflegten.

Wien.

Rudolf Egger.

## Frühmittelalterliche Imitationen antiker Kameen.

Gerne folge ich der Einladung der Redaktion dieser Zeitschrift, eine kurze Erläuterung zu den Abbildungen einiger Imitationen antiker Kameen zu geben, über die ich in größerem Zusammenhang und ausführlicher in *The Art Bulletin* (14, 1, 1932) geschrieben habe, worauf auch für weitere Literatur von vornherein verwiesen sei.

Es handelt sich hier zunächst um zwei Stücke, welche sich im Einband des Lebuinus-Evangeliars im Erzbischöflichen Museum zu Utrecht befinden. Der Männerkopf, Utrecht I (Taf. 14, 3), mißt innerhalb der Einfassung  $4,25 \times 2,86$  cm, der Frauenkopf, Utrecht II (Taf. 14, 4),  $3,58 \times 2,57$  cm. Beide bestehen aus einer grauweißen, undurchsichtigen Glasmasse, der Kopf Utrecht II ist auf einen porphyrischen, dunkelroten, opaken Grund mit schwarzbraunen Streifen aufgesetzt, der ebenfalls aus einer Glasmasse besteht und Ziegelglas oder Ziegelemail genannt wird<sup>1</sup>. Trotz längeren Suchens ist es mir nicht gelungen, mehr als drei Porträts, in derselben Technik ausgeführt, nachzuweisen: das Mittelstück in der Vorderseite des Reliquiars von St. Maurice d'Againe<sup>2</sup> (Taf. 14, 1), ein Exemplar auf der Rückseite des Kreuzes von Brescia (Taf. 14, 2) und ein Frag-

<sup>6</sup> Vgl. C. Schmidt, *Gnostische Schriften in koptischer Sprache* (Gebhardt-Harnack, *Texte und Untersuchungen* 8) 516 ff.; R. Reitzenstein, *Die hellenistischen Mysterienreligionen* 147 ff.

<sup>1</sup> Kisa, *Das Glas* 3, 277 f.

<sup>2</sup> *Burlington Mag.* 21, 1912, 258 f.